

chischen Akademie der Wissenschaften und der Polska Akademia Umiejętności sollte für den Mut zu einer solchen Publikation herzlich gedankt sein.

Gießen

Kolja Lichy

Relinde Meiwes: Von Ostpreußen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern (1772-1914). Schöningh. Paderborn u.a. 2011. 263 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-506-77087-5. (€ 29,90.)

Die Religions- und Kirchengeschichte unterliegt schon seit etwa drei Jahrzehnten einem Wandlungsprozess der Modernisierung. Trotzdem verlor die im Jahr 2000 von Olaf Blaschke formulierte These, der modernen Kirchengeschichte „haftet noch immer der Stallgeruch der skurrilen Spezialgeschichte an“¹, keineswegs ihre Aktualität. Die Marginalisierung der Religionsgeschichte hält sich, obwohl die Studien, die sowohl von konfessionell orientierten als auch profanen Historikerinnen und Historikern verfasst wurden, die modernsten sozial- und kulturgeschichtlichen Theorien und Methoden berücksichtigen. Als exemplarisch in diesem Kontext kann das neueste Buch von Relinde Meiwes genannt werden. Das Hauptziel der Autorin besteht darin, die Geschichte der Katharinenschwestern in Ermland im langen 19. Jh. aus der Perspektive des sozialen Wandels und politischer Prozesse zu präsentieren und zu erläutern. Diese Faktoren veränderten zusammen mit religiösen Motivationen die Arbeitsfelder der Katharinenschwestern und haben erheblich zur geografischen Ausdehnung des Konvents beigetragen, die auch in dem Buchtitel zum Ausdruck kommt. Wie M. weiter betont, gehört die Geschichte der Katharinenschwestern daher zum Kern der katholischen Kirchengeschichte im Allgemeinen und der in Ermland im Besonderen. Beide Perspektiven versucht die Autorin jedoch um Ansätze aus der Geschlechtergeschichte zu ergänzen und zu belegen, dass „Geschichte in der katholischen Kirche keineswegs nur von Männern gemacht wurde“ (S. 9).

Das Buch besteht aus sechs Kapiteln, die chronologisch die einzelnen Etappen der Wandlung der Kongregation der Katharinenschwestern vom Ausgang des 18. bis Anfang des 20. Jh.s präsentieren. Das erste Kapitel führt in die Thematik ein und ist der charismatischen Gründerin des Konvents Regina Protmann (1552-1613) gewidmet. Auf ihre Initiative hin wurde nicht nur das erste Kloster in Braunsberg (Braniewo) gegründet, sondern 1583 auch die erste Regel formuliert (revidiert 1602), die über die in der gegenreformatorischen Kirche herrschenden Prinzipien hinausging. Entgegen den Vorgaben des Trienter Konzils sollte das Leben der Katharinenschwestern keineswegs in der Klausur und Kontemplation, sondern in den Gemeinden verlaufen, wo sie sich der Bildungsarbeit, Versorgung der Hilfsbedürftigen sowie Ausstattung und Funktionserhaltung der Kirchenräume widmeten. Auf diese Weise wurde ein „dritter Weg“ zwischen Ehe und Ordensleben vorgezeichnet, der den Frauen – die keinen Zugang zum geistlichen Amt hatten – eine hauptberufliche Arbeit für die Kirche ermöglichte, ohne sie hinter Klostermauern zu isolieren. Auf Grundlage dieser Regel arbeiteten in Ermland bis in die erste Hälfte des 19. Jh. vier Klöster mit knapp 20 Schwestern der heiligen Katharina.

Wie M. im zweiten Kapitel zeigt, hat die Erste Teilung Polens und der Übergang Ermlands unter die Herrschaft des protestantischen Preußens 1772 das Leben der Schwestern nur wenig geändert. Die Regel, die neben der *vita contemplativa* auch die *vita activa* hervorhob, hat der Kongregation auch nach der Säkularisierung der kontemplativen („unproduktiven“) Orden 1810 und 1816 die weitere Existenz gesichert. Die erste Hälfte des 19. Jh. brachte neue Impulse für die weitere Entwicklung des Konvents: Die Einführung der Schulpflicht und der Ausbau des ostpreußischen Schulwesens eröffneten dem Konvent die Möglichkeit, neue Mädchenschulen zu gründen. Dieses Arbeitsfeld wird im dritten Kapitel

¹ OLAF BLASCHKE: Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter? In: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 38-75, hier S. 38.

dargestellt, während die Autorin im vierten Kapitel weitere Prozesse des sozialen Wandels schildert, die nicht nur den Aufschwung der Mädchenbildung förderten, sondern auch neue Initiativen hervorbrachten. Die Krankenpflege und Waisenfürsorge, die in den 1860er Jahren als neue Tätigkeitsfelder hinzukamen, haben auch dazu beigetragen, dass sich die Anzahl der Schwestern erhöhte – 1873 zählte die Kongregation 187 Mitglieder. M. zufolge trug die Kongregation dazu bei, die Situation lediger Frauen zu verbessern, indem sie ihnen die Ausübung eines qualifizierten Berufes garantierte. Doch der Eintritt in die Kongregation war keineswegs nur ökonomisch oder sozial motiviert, als eine Notlösung für Frauen, die keinen Ehemann gefunden hatten. Die Autorin betont sehr nachdrücklich die religiöse Motivation, die zusammen mit weltlichen Umständen und Motivationen das Wachstum der Konvente förderte.

Die „ausgeprägte Spiritualität“ (S. 208) einerseits und die neuen politischen und ökonomischen Umstände andererseits erklären auch die weitere dynamische Entwicklung der Kongregation. Während des Kulturkampfes musste die Gemeinschaft, die in Ermland bereits fest etabliert war, ihre Bildungsarbeit in Ostpreußen einstellen, und sie suchte nach neuen Arbeitsfeldern. Im Inland wurde die Krankenpflege ausgebaut, zugleich aber die Tätigkeit teilweise nach Finnland und Russland verlagert. Diese Umstände führten bald nach dem Kulturkampf zu einem Wandel der Kongregation, die sich am Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. insbesondere auf den Feldern der Krankenpflege und der Sozialarbeit weiter entwickelte. Die staatlichen Eingriffe in Deutschland bewogen die Schwestern jedoch, ihre Tätigkeit in noch größerem Maße ins Ausland zu verlagern. 1896 wurde die erste Krankenpflege- und Missionsstation in Liverpool gegründet, 1914 arbeiteten in England schon sechs Niederlassungen mit 32 Schwestern, unter denen auch Engländerinnen waren. Doch besonders dynamisch entwickelte sich die Kongregation in Brasilien, wo 1897 die erste Station entstand. Neben Krankenpflege und sozialer Arbeit wurde hier wieder stärker Bildungsarbeit betrieben, die überwiegend (aber nicht ausschließlich) den deutschen Kolonisten diente. 1914 zählten die beiden brasilianischen Provinzen der Katharinenschwestern 146 Mitglieder, in Deutschland arbeiteten damals bereits 416 Mitglieder.

Das Buch von M. ist eine ausführliche, faktografisch und zugleich theoretisch gut fundierte Studie, als Beitrag für die Kirchengeschichte und Missionsgeschichte ein Standardwerk. Die Autorin sieht aber ihr Thema mehr im Kontext allgemeiner historischer Prozesse und vernachlässigt bisweilen die landesgeschichtliche, ostpreußische Perspektive. Sie betont z.B., dass die Kongregation in einem protestantischen Staat funktioniert habe und in einer von Protestanten dominierten Provinz, versäumt es aber der Frage nach der katholisch-protestantischen Rivalität nachzugehen. Eine solche Konfrontation konnte ein wichtiger Impuls für die Gründung von Krankenanstalten und Schulen sein, worauf die Autorin im brasilianischen Kontext selbst hinweist. Eine weitere Frage betrifft die Motivationen, welche die jungen Frauen zum Eintritt in die Kongregation bewogen haben. M. betont eher religiöse Motive, aber ein Vergleich mit der Situation der evangelischen Diakonie lässt das Problem komplexer erscheinen. Die diakonischen Einrichtungen entwickelten sich in Deutschland besser und schneller in den von Katholiken dominierten Gebieten (Posen, Schlesien, Westfalen, Rheinprovinz); in Ostpreußen dagegen, das zu 85 Prozent protestantisch war, verharrte die Zahl der Diakonissen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl auf gleichem Niveau wie in den katholisch dominierten Gebieten; am Anfang des 20. Jh. wurde sogar behauptet, dass jede vierte deutsche Diakonisse aus Ostpreußen stamme. Herauszufinden, ob hier wirtschaftliche und soziale oder vielmehr religiöse Gründe und Motivationen relevant waren, bleibt ein Forschungsdesiderat, auch wenn betont werden muss, dass M. einen interessanten Weg für die weitere Forschung angedeutet hat – versucht ihre Arbeit doch die Einseitigkeit sozial- und kulturgeschichtlicher Studien zu überwinden, indem sie auch religiöse, spirituelle Faktoren als prägende Kräfte in der Gesellschaft und Kultur einbezieht.

Zielona Góra

Olgierd Kiec